

Martina Kumlehn

Fiktion/-serzählung und Phantasievariation

Wirklichkeit und ihre Transformierbarkeit

1. Einleitung (1493) | 2. Phantasie, Imagination und Fiktion (1495) | 3. Die wirklichkeitstransformierende Macht der Fiktion/-serzählung (1498) | 4. Phantasievariationen über Selbst und Zeit im Raum des Fiktionalen (1504) | 5. Fiktion und religiöse Sprache (1507)

1. Einleitung

Die Reflexion der Bedeutung von Phantasie(-variation), Imagination und Fiktion/-serzählung für die Konstitution des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses unter Einbezug seiner Ausdruckskulturen und Handlungsoptionen stellt eine wichtige Querschnittsdimension in der Topographie des Werkes von Paul Ricœur dar. Denn dieser Knoten- oder Verdichtungspunkt seiner hermeneutischen Positionierung findet sich sowohl im Kontext des Nachdenkens über Traum, Kunst und Bildlichkeit sowie korrespondierend in der Symbol- und Metapherntheorie als auch vor allem konzentriert in seiner Texthermeneutik und Narratologie. Damit ist die Thematik zugleich eingezeichnet in Fragehorizonte unterschiedlicher Wirklichkeitsreferenz(en), in die Verarbeitung von Zeit- und Endlichkeitserfahrungen sowie die Zusammenhänge von Erinnerungskultur, Gedächtnis und Geschichtshermeneutik. In der Verfolgung relevanter Spuren dieses Komplexes von Fiktion/-serzählung und Phantasievariation in verschiedenen Schriften Ricœurs zeigt sich exemplarisch, wie er seine »philosophy of interpretation« mit Aufmerksamkeit für die »very subtle interplays with their tensions, polarities, but also their overlappings«¹ dynamisch entfaltet. Die zentralen Grundfragen und reflexiven Konstellationen werden immer wieder aufgenommen, neu

1 P. Ricœur, *Poetry and Possibility. An Interview*, in: M. J. Valdes (ed.), *A Ricœur Reader: Reflection and Imagination*, Harvester Wheatsheaf 1991, 448–464, 456.

justiert und gedanklich in den verschiedenen theoretischen Resonanzräumen und Spannungsfeldern durchwandert.²

In der gebotenen Kürze dieses Beitrags sollen im engeren interpretativen Sinne die wichtigsten Facetten des Fiktionsverständnisses Ricœurs herausgearbeitet werden, wobei ein wesentlicher Schwerpunkt auf der wirklichkeitsrefigurierenden bzw. -transformierenden modalen Macht der Fiktionen liegt. Denn die in ihnen vermittelten Phantasievariationen eröffnen Möglichkeitsräume, die Selbst und Zeit im Horizont der Endlichkeitserfahrung neu sehen und deuten lassen. Als besondere Zuspitzung wird der Zusammenhang von Imagination/Fiktion und religiöser Rede in den Blick genommen, weil Ricœurs Bestimmungen der fiktionalen Erschließungskraft von Wirklichkeit gerade dem theologischen Diskurs innovative Impulse zuspielden können. Die Darstellung beschränkt sich jedoch nicht auf eine rekonstruktive Interpretation, sondern nimmt die Ansätze Ricœurs auch im weiteren Sinne in »Gebrauch«³, um seine Stimme wenigstens andeutungsweise in den Horizont ausgewählter Gegenwartsdiskurse zur Fiktionalität,⁴ insbesondere zur Deutungsmacht⁵ von Fiktionen einzustellen. Diese Perspektive der Fortschreibung gewinnt dadurch an Aktualität, dass die Abgrenzungsbemühungen von Fakt, *Fake*, Fiktion und Lüge nicht zuletzt im digitalen Kommu-

-
- 2 Zu dieser hermeneutischen Grundbewegung im Denken Ricœurs vgl. exemplarisch C. Felber, *Der wirkliche Mensch als möglicher. Paul Ricœurs Anthropologie als Grundlagenreflexion der Theologie*, Göttingen 2012, 15 f. So auch pointiert J. Mattern, *Ricœur zur Einführung*, Hamburg 1996, 9 f.: »Seine philosophische Praxis ist geprägt von einem Durchlaufen der jeweils von einer Thematik betroffenen erkenntnistheoretischen Felder, deren Resultate in ihrer Divergenz als eine Quelle von Perplexität begriffen werden, die den Erkenntnisprozess vorantreibt. Die verschiedenen Methoden werden aufeinander bezogen, zum Teil ineinander verschachtelt, nicht aber in einem Differenz verwischenden Metadiskurs aufgelöst.«
 - 3 Vgl. zur Unterscheidung von Interpretation und Gebrauch Ricœurs den Beitrag von P. Stoellger, *Symbolische Ordnung und Sinn für's Außerordentliche. Ricœurs dialektische Moderation religiöser Rede und sein Exorzismus der Imagination*, in: D. Korsch (Hg.), *Paul Ricœur und die evangelische Theologie*, Tübingen 2016, 75–106, insb. 77–84.
 - 4 Vgl. z. B. T. Klauk, T. Koppe (Hg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin, Boston 2014, L. Missine, R. Schneider, B. T. van Dam (Hg.), *Grundthesen der Literaturwissenschaft: Fiktionalität*, Berlin, Boston 2020.
 - 5 Vgl. P. Stoellger (Hg.), *Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten*, Tübingen 2014.

nikationszusammenhang notwendig sind und dabei insbesondere das lebensdienliche Potential der Fiktion von der destruktiven Kraft der Lüge abzusetzen ist.⁶

2. Phantasie, Imagination und Fiktion

In seinem Werk *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud* unterscheidet Ricœur zwischen dem (unbewussten) Wirken der Phantasie als Spielersatz im Traum, insbesondere auch im Tagtraum bzw. auf »der Schwelle der Dichtung«⁷ und einer bewussten Tätigkeit der Imagination, der Einbildungskraft, die diese Phantasieformationen deutend vertieft, strukturiert und verknüpft, um ihre kreative Verwirklichung und Vergegenwärtigung vor allem in den Werken der bildenden Kunst und der Literatur vorzubereiten. Es geht demnach um einen hermeneutisch-interpretativen Prozess der Formgebung und Gestaltwerdung in der Linie Phantasie, Imagination und Bild/Fiktion, die Wolfgang Iser der Struktur nach ähnlich, aber begrifflich anders differenziert im Übergang vom Imaginären zum Fiktiven nachzeichnet.⁸ Die Phantasie liefert der Imagination eine »erste Sinnschicht«, die diese im Dienste einer »Erforschung der fundamentalen Bedeutungen der menschlichen Geschichte« aufnimmt und symbolisch verdichtet (DI, 551). In dieser Perspektive wird Phantasie im Kontext der Psychoanalyse nicht nur regressiv, infantilisierend und quasi-neurotisch wiederholend verstanden, sondern kann als »Sinndetektor« auch progressiv »Träger eines neuen Sinns« werden (ebd.). Phantasie und Imagination werden so in der Spannung von Archäologie und Teleologie verortet, die Ricœurs phänomenologische Hermeneutik grundiert: »Diese neue Intentionalität,

6 Vgl. M. Kumlehn, *Fakt – Fake – Fiktion: Religiöse Bildung und die Rede von Wahrheit im Resonanzraum der digitalen Kultur*, in: D. T. Bauer, T. Klie, M. Kumlehn, A. Obermann (Hg.), *Von semiotischen Bühnen und religiöser Vergewisserung. Religiöse Kommunikation und ihre Wahrheitsbedingungen*, Berlin, Boston 2020, 309–333.

7 Vgl. P. Ricœur, *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud* [1965], Frankfurt/M. 1974, 174 [=DI].

8 Vgl. W. Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt a. M. 1993, 393. Dazu auch schon die grundlegenden Beiträge in Dietrich Henrich, Wolfgang Iser (Hg.), *Funktionen des Fiktiven*, München 1983.

durch die die Phantasie symbolisch interpretiert wird, wird hervorgerufen durch den Charakter der Phantasie selbst, insofern sie von verlorenem Ursprung, von verlorenem archaischen Objekt, von dem Wunsch eingezeichneten Mangel spricht; was die endlose Bewegung der Interpretation einleitet, ist nicht Fülle der Erinnerung, sondern ihre gähnende Leere. Die Ethnologie, die vergleichende Mythologie, die biblische Exegese bestätigen es: jeder Mythos ist die Neuinterpretation einer früheren Erzählung; [...] der Mythos ist selbst schon *hermeneia*, Deutung und Neudeutung seiner eigenen Wurzeln« (DI, 553).

Phantasie, Imagination und Fiktion (in Mythos und Erzählung) vermitteln über ihre symbolischen, metaphorischen und narrativen Zeichenwelten und Ausdruckskulturen elementar den unendlichen Interpretationsprozess des (schwachen) Subjektes auf der niemals still zu stellenden Suche nach sich selbst, seinen Ursprüngen und Zielen im Horizont der Erfahrung der bleibenden Leerstellen, der Entzogenheit der eigenen Existenz und der Grenzen des Vorstellbaren und Sagbaren.

Den komplexen Begriff der Fiktion verwendet Ricœur dabei zunächst entweder als »Synonym für die narrativen Gebilde« oder als »Antonym des Anspruchs der historischen Erzählung, eine ›wahre‹ Erzählung zu sein«⁹, wobei er letzteren Aspekt ins Zentrum stellt, freilich nicht ohne schließlich zu zeigen, dass auch die fiktionale Erzählung in spezifischer Weise wahr sein kann und die Geschichtsschreibung ihrerseits auf Phantasie, Imagination und fiktionale Elemente angewiesen bleibt. D. h., er versteht »unter dem Generaltitel der Fiktionserzählung alle Werke«, »die auf die eine oder andere Weise eine *Handlungsmimesis* hervorbringen wollen«.¹⁰ In der Regel rekurriert er »auf die großen Werke der Literatur«¹¹ oder je nach Untersuchungskontext auch der Geschichtsschreibung und begreift Fiktionalität als »Lektürepakt«, der die Bereitschaft voraussetzt, sich »auf die vom Text ermöglichte fiktive Erfahrung einzulassen, oh-

9 P. Ricœur, *Zeit und Erzählung. Bd. I: Zeit und historische Erzählung* [1983], München 1988, 104 [=ZEI].

10 P. Ricœur, *Zeit und Erzählung. Bd. II: Zeit und literarische Erzählung* [1984], München 1989, 262 [=ZEII].

11 A. Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn. Paul Ricœurs hermeneutisches Denken der Geschichte*, München 2007, 128.

ne den formal-grammatischen Bezug der narrativen Sätze auf ein vergangenes Geschehen im Sinne der direkten Referenz zu interpretieren« (ebd., 147). Auch wenn Ricœur also vorrangig Epos und Roman implizit und explizit als phänomenale Bezugsgrößen seiner Theorie voraussetzt, ist mit diesem Aspekt des intendierten »Fiktionsvertrag[es]«¹² ein wesentliches Element auch gegenwärtiger Fiktionalitätsdiskurse aufgerufen, die Fiktion und Fiktionalität gerade nicht im Sinne einer Gattungsbestimmung verstehen, sondern diese vielmehr in funktionaler Perspektive als rhetorische oder kommunikative Strategie begreifen, die sich zwar vorrangig narrativ entfaltet, jedoch auch im Film, in der Werbung und anderen kulturellen und kommunikativen Kontexten findet, »um über erfundene, eingebildete oder nicht-gegenwärtige Angelegenheiten zu sprechen«.¹³ Diese Strategie wird in der Regel intentional ersichtlich, mehr oder weniger transparent durch bestimmte Signale angezeigt, korrespondiert mit dem Erwartungshorizont der Rezipierenden und funktioniert unter den Bedingungen eines differenzierten Wahrheitsverständnisses. Damit unterscheidet sie sich grundsätzlich von *Fake News* und Lügen, die die Rezipierenden hinsichtlich ihrer Kommunikationsabsicht gerade bewusst täuschen wollen und ihr Fingieren grundsätzlich verbergen müssen.¹⁴

Aufgrund dieses diffizilen Verhältnisses von Fiktionalität und Wirklichkeit bzw. Wahrheit stellt Ricœur die spezifische Referenzfunktion der Fiktion und ihr besonderes Vermögen der Wirklichkeitskonstitution, -wahrnehmung und -deutung ins Zentrum seiner Überlegungen.

12 Vgl. zum Fiktionspakt U. Eco, *Im Wald der Fiktionen*, München 1996, 103.

13 H. S. Nielsen, *Fiktionalität und Erzählen: Funktionen von Fiktionalität*, in: Missine, Schneider, van Dam (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Fiktionalität*, 178 f., vgl. auch H. Nikula, *Fiktivität, Fiktionalität, Fiktionalisierung und Fingieren*, in: ders., *Der literarische Text – eine Fiktion. Aspekte der ästhetischen Kommunikation durch Sprache*, Tübingen 2012, 76–103.

14 Vgl. Nielsen, *Fiktionalität und Erzählen*, 200. Dazu exemplarisch A. Weixler, M. Chiaia, M. Martínéz, K. Rennhak, M. Scheffel, R. Sommer (Hg.), *Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*, Berlin, Boston 2021; T. Strässle, *Fake und Fiktion: über die Erfindung von Wahrheit*, München 2019.

3. Die wirklichkeitstransformierende Macht der Fiktion/-serzählung

Fiktionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen spezifischen Modus der Wirklichkeitsbeziehung und ein besonders zu charakterisierendes Verständnis von metaphorischer und fiktionaler Geltung und Wahrheit ausbilden. Sie beanspruchen »no reference in a previous original«¹⁵, d.h., wollen nicht lediglich Abwesendes imaginativ repräsentieren. Vielmehr stellen Fiktionen einerseits einer »nothingness of absence« eine »nothingness of unreality« gegenüber,¹⁶ bringen andererseits jedoch zugleich im Sinne einer »productive reference«¹⁷ eine eigene Welt im Werk hervor, und entfalten damit kreative »referential power«¹⁸, die sich vor allem als »power of fiction to transform«¹⁹ erweist, weil sie eine »expanded vision of reality« (ebd., 123) entwirft, »new dimensions of experience« (ebd., 134) eröffnet und damit schließlich die Wirklichkeitswahrnehmung und -deutung erweitert und anreichert (»not less but more reality, because they *augment reality*«; ebd. 130), so dass auch das Vorfindliche letztlich in einer neuen Perspektive erscheinen kann.

Im Dienst dieser Funktion gehört es zur genuinen Aufgabe fiktionaler Dichtung, die Fülle des Bedeutens, die Fülle möglichen Sinns zur Darstellung zu bringen (»to make words mean as much as they can and not as little as they can«²⁰). Neben der Leistung »semantischer Innovation« und »heuristischer Funktion«, die metaphorische Rede auch im Kontext fiktionaler Werke sinngenerierend zu erbringen vermag,²¹ tragen zu dieser Intention der Bedeutungs-

15 P. Ricœur, *The function of fiction in shaping reality*, in: Valdes (ed.), *A Ricœur Reader: Reflection and Imagination*, 117–136, 120.

16 Ricœur, *The function of fiction in shaping reality*, 120.

17 Ricœur, *The function of fiction in shaping reality*, 121. Vgl. dazu exemplarisch S. Scharfenberg, *Narrative Identität im Horizont der Zeitlichkeit. Zu Paul Ricœur »Zeit und Erzählung«*, Würzburg 2011, 139 f.

18 P. Ricœur, *From Text to Action. Essays in Hermeneutics II* [1986, engl. 1991], London, New York 2008, 170.

19 Ricœur, *The function of fiction in shaping reality*, 129.

20 P. Ricœur, *Poetry and Possibility. An Interview*, in: Valdes (ed.), *A Ricœur Reader: Reflection and Imagination*, 448–464, 449.

21 Ricœur, ZEI, 126. Dazu P. Ricœur, *Die lebendige Metapher* [1975], München 1986, 165 [=LM].

anreicherung verschiedene sprachliche Strategien und rhetorische Mittel bei: »Sie erzeugen keineswegs nur abgeschwächte Bilder der Wirklichkeit, ›Schatten‹, wie es die platonische Betrachtung [...] im Bereich der Malerei oder Literatur meint [...], sondern schildern die Wirklichkeit nur, indem sie sie um alle Bedeutungen bereichern, die sie selbst ihren Eigenschaften der Abkürzung, der Sättigung und der Aufgipfelung verdanken, wie sie die Fabelkomposition auf erstaunliche Art und Weise veranschaulicht« (ZEI, 127). Das, was Metaphern und Fiktionen auf diese Weise neu sehen lassen, kann sich durchaus im Sinne des neu und anders Verstehens von Selbst und Leben als wahrheitsfähig erweisen bzw. sich im veränderten Blick auf das Leben bewahrheiten; Ricoeur spricht deshalb hinsichtlich der Erschließungsfunktion von Wirklichkeit von poetischer und metaphorischer Wahrheit, die das gleichzeitige »ist« und »ist nicht« in sich aufzunehmen vermag.²²

Mit Hilfe dieser Formen der Verdichtung, Kondensierung und Verfremdung von Wirklichkeit geht es entsprechend um Potentiale der Fiktion, »die man in eins *aufzeigend* und *verwandelnd* hinsichtlich der Alltagspraxis nennen kann; aufzeigend in dem Sinne, daß sie Züge ans Licht bringt, die zwar verborgen, aber gleichwohl in unserer praktischen Erfahrung bereits angelegt sind; verwandelnd in dem Sinne, daß ein so durchleuchtetes Leben ein verändertes, ein anderes Leben ist. Hier ist der Punkt erreicht, wo entdecken und erfinden unterunterscheidbar sind.«²³

Durch distanzierende Freiräume, die daraus erwachsen, gerade nicht unmittelbar in die Realität involviert zu sein, wird die Fiktion zu einem »weiträumigen Laboratorium für Gedankenexperimente«²⁴, indem neue Ideen, Werte und Lebensstile vorgeführt und imaginativ erprobt werden können.²⁵ Fiktive Erfahrungen ermögli-

22 Vgl. LM, 238–251. Zur Metaphertheorie Ricoeurs vgl. z. B. J. Evans, *Paul Ricoeur's Hermeneutics of the Imagination*, New York u.a. 1995; M. Buntfuß, *Tradition und Innovation. Die Funktion der Metapher in der theologischen Theoriesprache*, Berlin, New York 1997; A.-R. Kim, *Metapher und Mimesis. Über das hermeneutische Lesen des geschriebenen Textes*, Berlin 2002.

23 P. Ricoeur, *Zeit und Erzählung. Bd. III. Die erzählte Zeit* [1985], München 1991, 254 [=ZEIII].

24 P. Ricoeur, *Das Selbst als ein Anderer* [1990], München 1996, 182 [=SaA].

25 Vgl. Ricoeur, *From Text to Action*, 170.

chen ein »virtuelles Bewohnen der Welt«²⁶ bzw. fiktionale Texte schlagen eine Welt vor, »in der ich wohnen und meine eigensten Möglichkeiten entwerfen könnte«²⁷. Dass dabei in der Regel nicht die eigene Sicht der Welt bestätigt wird, sondern das Innovative – wie überhaupt in der Kunst – aus der Irritation erwächst, betont Ricœur dadurch, dass er von einem erfahrbaren »shock of fiction«²⁸ spricht, von einer »Strategie des Unvertrautmachens« (ZEIII, 275), die als »Schock des Möglichen« nicht »geringer ist als der Schock des Wirklichen« (ZEI, 125) und dazu zwingt, die Realität als solche zu problematisieren und das Verhältnis zu ihr neu zu klären. Es kann dabei auch um »Bewertungsübungen im Bereich der Fiktion«²⁹ gehen, die das eigene Leben und Handeln produktiv in Frage stellen und möglicherweise anders ausrichten. Fiktionen werden auf diese Weise Teil einer narrativen Ethik und zu einem »instrument of the critique«³⁰, das darin durchaus auch als brisant oder aus der Sicht des Bestehenden gar als gefährlich eingestuft werden kann (ZEI, 125). Nicht nur formale Paradigmen des Gewohnten werden durch künstlerische Darstellung kritisiert bzw. im Spannungsfeld von Tradition und Innovation modifiziert,³¹ sondern die modale Macht der Fiktionen verschiebt vor allem semantische Ordnungen und

26 ZEII, 268. Vgl. dazu auch P. Ricœur, *Erzählung, Metapher und Interpretationstheorie*, in: *Zeitschrift für Theorie und Kirche* 84 (1987), 232–253, hier: 251 und P. Ricœur, *Philosophische und theologische Hermeneutik*, in: ders., E. Jüngel, *Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache*. Mit einer Einführung von P. Gisel, München 1974, 24–45, hier: 32.

27 ZEI, 127. Vgl. ähnlich Ricœur, *Poetry and Possibility*, 453, wo von einer Welt als »horizon of possibilities« gesprochen wird. Dazu auch Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre*, 506: Die Literatur wird zum Panorama dessen, »was möglich ist, weil in ihr weder die Beschränkungen noch die Rücksichtnahmen herrschen, die für lebensweltliche Institutionalisierungen maßgebend sind.« Zur logischen Rekonstruktion des Zusammenhanges von Fiktion und Möglichkeit vgl. auch T. Klauk, *Fiktion und Modallogik*, in: ders., Koppe (Hg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, 255–273.

28 Ricœur, *The function of fiction in shaping reality*, 134.

29 SaA, 200–206, hier: 206. Vgl. dazu D. Mieth, *Narrative Ethik in der literarischen Fiktion als Ermöglichung von »ethischen Modellen«*, in: M. Hofheinz, M. Coors (Hg.), *Die Moral von der Geschichte' ... Ethik und Erzählung in Medizin und Pflege*, Leipzig, 2016, 95–108.

30 Ricœur, *From Text to Action*, 167.

31 Vgl. dazu auch B. Waldenfels, *In den Netzen der Lebenswelt*, Frankfurt/M. ²1994, 233: »die Umstrukturierung bedeutet eine ›kohärente‹ Verformung, die

formatiert sie neu. Fiktionen erlangen – zusammengefasst – genau dadurch Deutungsmacht, dass sie unsere Aufmerksamkeit zu lenken vermögen und als Ermöglichungsstruktur im Rezeptionsprozess unsere Vorstellungen vom Leben bis hin zu neuen Handlungsoptionen verändern und darin Anerkennung und Verwirklichung finden. Die Deutungsmacht stammt dabei weder »vom Akteur noch vom Rezipienten allein, sondern entsteht in deren Kommunikationsverhältnis«³², das medial vermittelt ist. Im Sinne von Ricœurs Erzähltheorie wäre dieses kommunikative Wechselverhältnis im Durchlaufen des Prozesses der dreifachen Mimesis nachzuzeichnen.³³ Die Deutungs- und Wirkungsmacht der Fiktionen zeigt sich besonders eindrücklich, wenn es ihnen gelingt, unwahrscheinliche Kombinationen und Selektionen im Kommunikationsprozess zu ermöglichen,³⁴ im Spannungsfeld von Kontingenzreduktion und Kontingenzsteigerung zu agieren³⁵ und nachhaltig an den Grenzen des (bisher) für möglich Gehaltenen zu arbeiten. In diesem Sinne partizipieren Fiktionen an Formen modaler Macht, für die gelten kann: »Nicht im Gegebenen gibt es Spielräume, sondern mögliche Wirklichkeiten können mittels dessen, was sie selbst an unerwarteten Optionen freisetzen, ›wuchern‹.«³⁶

Fiktionen und andere Felder der Kunst sind damit auch ein »riesiges Experimentierfeld für die unmöglichsten Möglichkeiten des

an bestehende Ordnungen anknüpft und den künstlerischen Materialien neue Formen abnötigt.«

- 32 P. Stoellger, *Deutungsmachtanalyse. Zur Einleitung in ein Konzept zwischen Hermeneutik und Diskursanalyse*, in: ders. (Hg.), *Deutungsmacht*, 1–85, hier: 38, H. Hastedt, *Was ist ›Deutungsmacht‹? Philosophische Klärungsversuche*, in: Stoellger (Hg.), *Deutungsmacht*, 89–102; P. Stoellger, M. Kumlehn (Hg.), *Wortmacht – Machtwort. Deutungsmachtkonflikte in und um Religion*, Würzburg 2017.
- 33 Vgl. dazu exemplarisch die Darstellungen in Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn*, 110–121; M. Weiland, *Mensch und Erzählung*, Helmuth Plessner, Paul Ricœur und die literarische Anthropologie, Stuttgart 2019, 201–223; S. Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten. Wilhelm Schappas Geschichtenphilosophie und Paul Ricœurs Überlegungen zur narrativen Identität*. Mit einem Nachwort v. J. Greisch, Zürich, New York 2002, 66–75.
- 34 Vgl. N. Luhmann, *Macht*, Konstanz, München ⁴2012, 20 und 33.
- 35 Vgl. A. Koschorke, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt a. M. ⁴2017, 11 f.
- 36 P. Gehring, *Macht und Kritik. Über Machtanalyse als Kritikform*, in: H. Hastedt (Hg.), *Macht und Reflexion*, Hamburg 2016, 83–103, hier: 89.

Menschen«³⁷. Allerdings bleibt zu bemerken, dass Ricœur sein Augenmerk vorrangig auf den Möglichkeitshorizont – wie weit auch immer dieser gedacht sein mag – ausrichtet, so dass das radikal Unmögliche oder Unwirkliche sowie Artikulationen von Sinnabgrund und Sinnauslöschung eher weniger betont werden, auch wenn sie immer mit zu denken sind. Dazu gehört, dass er von »überkreuzter Referenz«³⁸ spricht, weil die Fiktion stets auf ihr Anderes der Realität verwiesen bleibt, damit sie rezipiert und verstanden werden kann und die Geschichtsschreibung ihrerseits fiktionalisierende Elemente braucht, um Anschaulichkeit herzustellen.³⁹ Das gilt schon ganz grundsätzlich, weil Phantasie eine zentrale Rolle spielt, »sofern sie eine Welt imaginiert, die nicht mehr ist.«⁴⁰ Dabei leisten die fiktionalen Strategien im Bereich der Geschichtserzählungen vor allem einen wesentlichen Beitrag zur Erinnerungskultur, weil sie »mit ihrer evokativen Macht der Vergangenheit jene Lebendigkeit« (ZEIII, 308) verleihen, die sich in den Dienst dessen stellt, »was nicht vergessen werden soll oder darf« (ebd., 305). Das Vermögen der Fiktion, »eine Illusion von Präsenz hervorzurufen«, kann die Wirkungen von »Bewunderung«, vor allem aber auch von »Entsetzen« verstärken (ebd.), indem dem eigentlich Unaussprechlichen eine Stimme verliehen wird. Zudem können Fiktionen zum Instrument werden, um die in »*der wirklichen Vergangenheit unterdrückten Möglichkeiten*« aufzudecken.⁴¹

Diese Durchdringung historischer und fiktionaler Referenzmodi, die Ricœur nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit der Historiographie Hayden Whites entfaltet,⁴² wird in der gegenwärtigen Fiktio-

37 P. Ricœur, *Der Ort des Kunstwerkes in unserer Kultur*, in: M. Hänel (Hg.), *Memoria und Mimesis. Paul Ricœur zum 100. Geburtstag*, Dresden 2013, 101–109, 105. Zum Verhältnis von Ästhetik und Poetik bei Ricœur vgl. M. Hänel, *Erkundungen zu Paul Ricœurs Theorie des Kunstwerks*, in: ders. (Hg.), *Memoria und Mimesis*, 111–116, hier: 113.

38 ZEI, 129. Vgl. dazu auch Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn*, 119.

39 Vgl. ZEIII, 294–311, sowie dazu Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn*, 153 f.

40 S. Kaul, *Narratio. Hermeneutik nach Heidegger und Ricœur*, München 2003, 105.

41 ZEIII, 310. Vgl. dazu auch P. Ricœur, *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, Göttingen 1998, 88–97; P. Ricœur, *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* [2000], München 2004, 79–94.

42 H. White, *The Fiction of Narrative. Essays on History, Literature and Theory 1957–2007*, edited and with an introduction by R. Doran, Baltimore 2010.

nalitätsforschung im Spannungsfeld von faktualen und fiktionalen Erzählpraktiken weiter verfolgt.⁴³ Auch darüber hinaus spiegelt sich Ricœurs Fiktionalitätsverständnis in verschiedenen Positionen des Diskurses, wobei sich die größte Nähe zu phänomenologischen und rezeptionsästhetischen Ansätzen ergibt. So betont Bernhard Waldenfels, dass Formen des herkömmlichen Weltglaubens durch die Akte des »Umfingierens« neutralisiert werden und die Wirklichkeit sich entsprechend in ein »Sein-als-ob« verwandelt.⁴⁴ Auf dem schmalen Grat zwischen De-Realisierung und Re-realisation ermögliche die Fiktion »neue Sichtweisen, Sprechweisen, Hörweisen und Bewegungsformen«, die dazu beitragen können, zwar keine andere Welt, aber »*diese Welt als andere*« sehen zu lernen.⁴⁵ Umberto Eco hebt hervor, dass die möglichen Welten des Fiktionalen mit der Zunahme der Radikalität ihrer Umcodierungen, die sie bezüglich unserer Welterfahrung vornehmen, an Faszinationskraft gerade deshalb gewinnen, weil mit dem Zusammenbruch gewohnter Wahrnehmungsbedingungen die Aufmerksamkeit für die konstruierte Botschaft und die Lust, sie zu entschlüsseln, im Sinne eines hermeneutischen Katalysators zunehmen.⁴⁶

Diese intrikaten hermeneutischen Wechselverhältnisse von Fiktion und Wirklichkeit sollen jetzt mit Blick auf die Phantasievariationen von Selbst und Zeit noch einmal genauer betrachtet werden. D.h., Selbst und Zeit, die jeweils eine eigene thematische Entfaltung verlangen (und im vorliegenden Projekt auch entsprechend behandelt werden), werden nur in der Perspektive fokussiert, die sehen

43 Vgl. z. B. M. Fludernik, N. Falkenhayner, J. Steiner (Hg.), *Faktales und fiktionales Erzählen I: Interdisziplinäre Perspektiven*, Würzburg 2015; D. Breitenwischer, H. M. Häger, J. Menninger (Hg.), *Faktales und fiktionales Erzählen II: Geschichte – Medien – Praktiken*, Baden-Baden 2018; M. Fludernik, M. L. Ryan (eds.), *Narrative Factuality. A Handbook*, Berlin, Boston 2020.

44 Waldenfels, *In den Netzen der Lebenswelt*, 229. Vgl. anders im Ansatz im Ausgang von ontologischen Paradoxien der Fiktion: M. E. Reicher, *Fiktionalität und Philosophie/Phänomenologie/Ontologie*, in: Missine, Schneider, van Dam (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Fiktionalität*, 355–378.

45 Waldenfels, *In den Netzen der Lebenswelt*, 232 f. Dazu auch noch einmal Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre*, 396; und W. Iser, *Die Wirklichkeit der Fiktion. Elemente eines funktionsgeschichtlichen Textmodells der Literatur*, in: R. Warning (Hg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München ⁴1994, 277–324.

46 Vgl. U. Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München 1975, 275.

lässt, wie Fiktionalität in diesen Kontexten an den Grenzen des Vorstell- und Sagbaren arbeiten kann.

4. Phantasievariationen über Selbst und Zeit im Raum des Fiktionalen

Phantasievariationen, die im fiktionalen Möglichkeitsraum imaginativ verdichtet werden, spielen eine fundamentale Rolle bei der Konstitution des Selbst, indem sie die Ausbildung narrativer Identität im doppelten Sinne prägen. Zunächst wird die Identität von fiktionalen Figuren in der Erzählung in »*imaginativen Variationen*« (SaA, 182) zwischen Selbigkeit (*idem*-Identität) und Selbstheit (*ipse*-Identität) ausgespannt. Dabei kreisen diese Imaginationen einerseits um einen »Invarianzpunkt«, eine vorgestellte »leibliche[] Verfaßtheit« (SaA, 184), andererseits können sie gerade die Dissonanzerfahrungen, Brüche und Risse der Existenz in großer Vielstimmigkeit so durchspielen, dass kohärente Identität radikal in Frage gestellt wird, ja dass »Fiktionen des Identitätsverlustes« (SaA, 183) bis an die Grenze der Auflösungserscheinungen von Identität zu gehen vermögen.

Sodann wird dem konkret existierenden Selbst im Durchgang durch solche Fiktionen die Möglichkeit zur »Selbstprüfung im wirklichen Leben« (SaA, 195) zugespielt. Ja, Selbstverstehen ist nach Ricoeur nur durch die Geschichten, die wir uns vom eigenen und fremden Leben erzählen, hindurch möglich: »Vom Selbst läßt sich daher sagen, daß es durch die reflexive Anwendung der narrativen Konfiguration refiguriert wird« (ZEIII, 396). Denn Fiktionen in Gestalt dichterischer Texte, »die ich gelesen, gedeutet und geliebt habe« (ZEL, 126), spannen einen sinngenerierenden Deutungshorizont auf, der dazu beiträgt, Leben zu strukturieren und sowohl retrospektiv zu (re-)organisieren als auch prospektiv zu entwerfen (SaA, 199). Freilich kann die Fiktion »zur Lebenslüge verführen, keine Frage. Dennoch ist aber damit nur die Abgründigkeit jener Möglichkeitsordnung benannt, innerhalb deren dem Selbst die Option eröffnet wird, der *Potenzialität* seines Seins *angesichts seiner Faktizität* gewahr zu werden und es damit vor der lebensfeindlichen

Verkrustung definitorischer Selbstbestimmung zu bewahren.«⁴⁷ Das Selbst, das in seine Selbsterzählungen das Potential des Fiktionalen integriert, »erzeugt imaginäre (mögliche und unmögliche) Welt- und Selbstbilder«⁴⁸ und überschreitet sich im unabschließbaren Prozess des neu und anders Erzählens immer wieder selbst. Es agiert darin seine »Unergründlichkeit und Exzentrizität« aus und rührt an die bleibende »Unbestimmbarkeit des eigenen Wesens«,⁴⁹ an seine »Geheimnisthaftigkeit«⁵⁰. D.h. in den Verschränkungen fiktionaler Welten und der eigenen Lebensgeschichte bildet sich das Existieren des Menschen in unterschiedlichen Wirklichkeitsdimensionen exemplarisch ab, die »vom Hauch der Transzendenz in Gestalt des Möglichen durchzogen«⁵¹ sind. Diese potentielle Überschreitung auf das Mögliche hin kann schließlich transparent werden für die Deutungsperspektive, dass der Mensch sich selbst im Letzten immer auch entzogen bleibt, sich in seinen eigenen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten grundsätzlich begrenzt und auf Anderes verwiesen erfährt, das unverfügbar auf ihn zukommt: »It is in this way that we learn to become the *narrator* and the *hero* of our own story, without actually becoming the *author of our own life*.«⁵²

Die (fiktionale) Erzählung im Sinne Ricœurs kann im Anschluss an Weiland sowohl als »Hüterin des Selbst« als auch als »Hüterin der Zeit« verstanden werden.⁵³ Denn nach Ricœur wird die Zeit »in dem Maße zur menschlichen, wie sie narrativ artikuliert wird; umgekehrt ist die Erzählung in dem Maße bedeutungsvoll, wie sie die Züge der Zeiterfahrung trägt« (ZEI, 13). Die Leistung der Fiktionen in diesem hochkomplexen Kontext, der hier nicht um seiner selbst willen entfaltet werden kann, hebt Ricœur wie folgt hervor: »Inmitten des Gegensatzes zwischen den Phantasievariationen, die

47 Felber, *Der wirkliche Mensch als möglicher*, 250.

48 Weiland, *Mensch und Erzählung*, 311.

49 Ebd., 313.

50 Felber, *Der wirkliche Mensch als möglicher*, 251.

51 Ebd., 251 f.

52 P. Ricœur, *Life in Quest of Narrative*, in: D. Wood (ed.), *On Paul Ricœur, Narrative and Interpretation*, London, New York 1991, 20–33, 32. Vgl. dazu Burkhard Liebsch, *Prekäre Selbstbezeugung. Die erschütterte Wer-Frage im Horizont der Moderne*, Weilerswist 2012, 217, 220, 226, der auf die grundsätzlichen Grenzen der Erzählbarkeit des Selbst verweist.

53 Weiland, *Mensch und Erzählung*, 305.

von den Fabeln von der Zeit erzeugt werden, und dem festen Punkt der Wiedereinschreibung der erlebten Zeit in die Zeit der Welt durch die Geschichte zeigt sich, daß der wesentliche Beitrag der Fiktion zur Philosophie nicht in dem Spektrum von Lösungen liegt, die sie für die Dissonanz zwischen Zeit der Welt und erlebter Zeit anzubieten hat, sondern in der Erforschung der nichtlinearen Züge der phänomenologischen Zeit, die die historische Zeit wegen ihres starren Eingebundenseins in die große Chronologie des Universums verdrängen mußte« (ZEIII, 208). Die fiktiven Phantasievariationen bilden demnach die ganze Bandbreite subjektiven Zeiterlebens ab, können dabei Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ermöglichen, Zeitebenen wechseln und mischen, »Quasi-Vergangenheit« (ZEIII, 307 f.) fiktional erzeugen und auch Zukünftiges so erzählen, »als ob das Irreale geschehen wäre« (ZEII, 127). Die Phantasievariationen über die Zeit lassen einerseits »bestimmte Möglichkeiten der zeitlichen Strukturierung der Erfahrung«⁵⁴ für die Rezipierenden nachvollziehbar werden. Andererseits führen sie fiktional existenzielle Grenzerfahrungen vor, »die an den äußersten Rändern von Zeit und Ewigkeit spielen« (ZEIII, 215), wie Ricœur in seinen Analysen von *Mrs. Dalloway* (Virginia Woolf), *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* (Marcel Proust) und *Der Zauberberg* (Thomas Mann) exemplarisch entfaltet.⁵⁵ Die Durchdringung des nicht aufzulösenden Zusammenhangs von Zeiterfahrung, Tod/Endlichkeit, und Vorstellungen von Ewigkeit im schöpferischen Sagen des noch »Ungesagten, Unerhörten« (ZEI, 7) hält Ricœur für den hermeneutischen Kern aller Leistungen von Imagination und Fiktionalität. Dabei kommt jedoch eine eigentümliche Spannung zum Tragen. Einerseits entzieht sich der eigene Tod radikal dem individuellen Imaginationsvermögen bzw. der Selbsterzählung: »ich bewege mich immerfort auf meinen Tod zu, was ausschließt, daß ich ihn als ein narratives Ende

54 Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn*, 134; Bläser, *Erzählte Zeit – erzähltes Selbst. Zu Paul Ricœurs Begriff der narrativen Identität*, 81–83. Vgl. die kritische Rekonstruktion der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der narrativen Verarbeitung von Zeitlichkeitserfahrungen in Auseinandersetzung mit Ricœur bei Burkhard Liebsch, *Geschichte in Zeiten des Abschieds*, München 1996, 241–271.

55 Vgl. ZEII, 170–259. Vgl. dazu Scharfenberg, *Narrative Identität im Horizont der Zeitlichkeit*, 255–288; Breitling, *Möglichkeitsdichtung – Wirklichkeitssinn*, 143.

erfassen könnte«⁵⁶. Andererseits stellt der je eigene, nicht erzählbare Tod nicht die fiktionale Rede von der Endlichkeitserfahrung bzw. dem Tod des Anderen still, sondern gerade auf diesem Feld beweist sich die ganze Kraft fiktionaler Textwelten, ja man könnte sagen, die Fiktionen erwachsen gerade auch aus der Endlichkeitserfahrung: »Was aber den Tod anbelangt, haben die Erzählungen, die die Literatur über ihn bietet, nicht das Vermögen, dem Stachel der Angst angesichts des unbekanntenen Nichts seine Spitze zu brechen, indem sie ihm in der Imagination den Umriss dieses oder jenes Todes verleihen würden, der auf die eine oder andere Weise exemplarisch wäre? So kann die Fiktion zum Sterbenlernen beitragen. Die Meditation der Passion Christi hat auf diese Weise mehr als einen Gläubigen bis zur letzten Schwelle begleitet. [...] Hier kann ein fruchtbarer Austausch zwischen der Literatur und dem Sein-zum-Tode stattfinden« (SaA, 199).

Die Bewegungen der Transzendierung des Selbst auf seinen un-einholbaren Möglichkeitsgrund hin sowie die »Grenzerfahrungen, die im Reich der Fiktion Tod und Ewigkeit aufeinanderprallen lassen« (ZEIII, 221) und eine besondere Form des *memento mori* pflegen, öffnen im Überschreiten des Kontextes phänomenologischer Hermeneutik den Raum für die Frage nach einem möglichen Verhältnis von Fiktion und religiöser Sprache, das abschließend noch kurz im Sinne Ricœurs skizziert sein soll.

5. Fiktion und religiöse Sprache

Ricœur extrapoliert zunächst das, was er über die Macht der Fiktionen im Allgemeinen ausgeführt hat, auf spezifische Formen religiöser Sprache, die sich fiktionaler Anteile bedienen kann, ja bedienen muss, weil Gottes- oder Transzendenzerfahrungen genuin symbolisch, metaphorisch und narrativ zum Ausdruck gebracht werden: »I see religious language as some kind of poetic language« [...] »to create a new way of life and to open my eyes to new aspects of reality,

56 SaA, 197. Vgl. P. Ricœur, *Lebendig bis in den Tod*. Fragmente aus dem Nachlass (frz./dt.), Hamburg 2011; dazu Stoellger, *Symbolische Ordnung und Sinn für's Außerordentliche*, 96–105.

new possibilities.«⁵⁷ Allerdings tut er dies durchaus grenzbewusst: »I neither want to make everything poetical in religion nor to make everything religious in poetry« (ebd., 455). Die Differenzierung, die er explizit mit Bezug auf die christliche Religion vornimmt, erscheint ihm insbesondere hinsichtlich des »commitments« in confessorischer und dogmatischer Rede bedeutsam, die sich im Modus der Überzeugung und im Modus der denkerischen Verantwortung ebenfalls als spezifische Äußerungsformen glaubender Existenz verstehen, wenn auch auf einer anderen Ebene. Zugleich unterstreicht er den Eigenwert der Formen des Ritus, der Ethik und der Verbindlichkeit der sozialen und institutionellen Gemeinschaft (vgl. ebd.), die nicht in den metaphorischen und fiktionalen Anteilen religiöser Rede aufgehen, allerdings doch immer auf sie verwiesen bleiben, weil sie die wesentlichen biblischen Textwelten christlicher Religion prägen und damit den Resonanz- und Deutungsraum aufspannen, in dem sich die ausdifferenzierten Kommunikationsformen entfalten.

Die genauere Beschäftigung mit der Phänomenologie der Religion, insbesondere aber mit der biblischen Sprache und ihrer Hermeneutik, die Ricœur immer wieder parallel zu seinen philosophischen Zugängen gepflegt hat,⁵⁸ legt schließlich selbst noch ein differenzierteres Verhältnis zum Fiktionalen frei, als im ersten Zugriff ersichtlich. Biblische Sprache kann bei allen Unterschieden im Einzelnen als »eine der großen Dichtungen der Existenz«⁵⁹, als »Grenzsprache in Entsprechung zu Grenzsituationen unseres Lebens«⁶⁰ verstanden werden, die durch die verschiedenen Weisen, von Gott zu reden, zusammengehalten wird, wobei in den Erzählungen die metaphori-

57 Ricœur, *Poetry and Possibility*, 454.

58 Vgl. exemplarisch P. Ricœur, *Philosophische und theologische Hermeneutik*; P. Ricœur, *Eine intellektuelle Autobiographie*, in: *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970–1999)*, Hamburg 2005, 3–78; P. Ricœur, *Phänomenologie der Religion*, in: *An den Grenzen der Hermeneutik. Philosophische Reflexionen über die Religion*, München 2008, 85–94.

59 P. Ricœur, *Hermeneutik der Idee der Offenbarung*, in: *An den Grenzen der Hermeneutik*, 41–84, 70.

60 P. Ricœur, *Poetische Fiktion und religiöse Rede*, in: M. Seckler, J. J. Petuchowski, P. Ricœur, R. Brinkmann, *Literarische und religiöse Sprache. Teilband 2: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Freiburg 1981, 96–105, 101. Vgl. auch S. Orth, P. Reifenberg (Hg.), *Poetik des Glaubens. Paul Ricœur und die Theologie*, München 2009.

sche und poetische Leistung der Fiktion als »Medium oder als Organon religiöser Sprache erscheinen kann«⁶¹. Zugleich jedoch wird im Raum religiöser Weltdeutung die Leistung der fiktionalen Selbst- und Weltwahrnehmung noch einmal radikalisiert, indem die dichterische Sprache »[b]erührt durch den ›Namen Gottes‹« eine Sinnverwandlung vornimmt, »auf deren Einkreisung es ankommt«⁶²: »Religiöse Sprache modifiziert die poetische Sprache durch jene Art von Strategien, wie wir sie schon im Blick auf Jesu Gleichnisse, seine apokalyptische Redeweise und Sprichworte erwähnt haben: die ›Extravaganz‹ des Außergewöhnlichen im Gewöhnlichen, die Verwendung des Symbols ›Reich Gottes‹ in einer mythischen Form, die sich aber gegen sich selbst richtet, und eine Intensivierung durch die Stilmittel des Paradoxes und der Übertreibung.«⁶³

Die Funktion der Fiktion im Kontext der (christlichen) Religion besteht von daher nicht in erster Linie darin, einen experimentellen Raum zu eröffnen, in den hinein der Mensch seine eigenen Möglichkeiten entwerfen kann, sondern darin, einen Raum des Offenhaltens »durch eine Neuorientierung unserer Existenz« für das, was all unsere Möglichkeiten grundsätzlich übersteigt, zu entwerfen.⁶⁴ Sie verdichtet existenzielle und religiöse Erfahrungen durch all die ihr zur Verfügung stehenden Strategien und kann darin im Modus metaphorischer und fiktionaler Referenz im Sinne Ricoeurs Glaubenswahrheit zur Sprache bringen.⁶⁵ Die Macht des Fiktionalen, so könnte man sagen, entfaltet im Raum des Religiösen ihre größtmögliche Kraft und wird zugleich an ihre Grenze geführt. Sie ist unabdingbar, um das Unbedingte poetisch darzustellen und das

61 Ricoeur, *Poetische Fiktion und religiöse Rede*, 101.

62 P. Ricoeur, *Gott nennen*, in: B. Casper (Hg.), *Gott nennen. Phänomenologische Zugänge*, Freiburg i. Br., München 1981, 45–79, 74.

63 Ricoeur, *Poetische Fiktion und religiöse Rede*, 101. Vgl. M. Kumlehn, *Extravaganz und Grenzausdruck. Ricoeurs Zugänge zur Bibel im Spiegel seiner Hermeneutik*, in: Korsch (Hg.), *Paul Ricoeur und die evangelische Theologie*, 1–13.

64 Ricoeur, *Poetische Fiktion und religiöse Rede*, 101. Vgl. F. Vogelsang, *Die Rede von Gott in einer offenen Wirklichkeit. Phänomenologisch-hermeneutische Untersuchungen nach Merleau-Ponty, Ricoeur und Waldenfels*, Freiburg i. Br., München 2016.

65 Vgl. auch A. Mauz, *Truth in (Christian) Religion and in Genres of Religious Narrative*, in: Fludernik (Hg.), *Narrative Factuality*, 401–416; M. Junker-Kenny, P. Kenny (eds.), *Memory, Narrativity, Self and the Challenge to Think God. The Reception within Theology of the Recent Work of Paul Ricoeur*, Münster 2004.

Unsagbare sagbar zu machen, und kann es doch niemals erfassen. Sie hält die Imagination wach und eine Leerstelle des Unverfügbaren, grundsätzlich Entzogenen, Geglaubten und Erhofften offen. Die gegenwärtige Theologie integriert mit Ricœur und über ihn hinaus vor diesem Horizont die Auseinandersetzung mit der kultur- und literaturwissenschaftlichen Narratologie und Theorie des Fiktionalen sowohl im Bereich der Exegese als auch in der Systematischen und der Praktischen Theologie.⁶⁶ Dabei wird insbesondere das konstitutive Wechselverhältnis von faktuellem und fiktionalem Erzählen wahrgenommen und in biblischen Textwelten nachgezeichnet.⁶⁷ Für das Verhältnis von Religion, Theologie und Ethik zeigt die metaphorische und fiktionale Macht der Umwertung, was es heißt, wenn »die durch Grenzmetaphern erzeugte metanoia zuallererst eine Umkehr der Einbildungskraft bedeutet« und alle Ethik »einer *Poetik* untergeordnet sein [muss], welche unserer Einbildungskraft neue Dimensionen eröffnet«. ⁶⁸

66 Vgl. exemplarisch M. Kutzer, *Fiktionalität und Theologie*, in: Missine, Schneider, van Dam (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Fiktionalität*, 380–407; zur Analyse und Erschließung des Johannesevangeliums in bildender Absicht vor dem Hintergrund der dargestellten Symbol-, Metaphern- und Erzähltheorie Ricœurs M. Kumlehn, *Geöffnete Augen – gedeutete Zeichen. Historisch-systematische und erzähltheoretisch-hermeneutische Studien zur Rezeption und Didaktik des Johannesevangeliums in der modernen Religionspädagogik*, Berlin, New York 2007.

67 Vgl. z. B. H. Irsigler, *Erzählen in biblischer Literatur: konfessorisch – faktual und fiktional*, in: Fludernik, Falkenhayner, Steiner (Hg.), *Faktales und fiktionales Erzählen I: Interdisziplinäre Perspektiven*, 23–46.

68 P. Ricœur, *Stellung und Funktion der Metapher in biblischer Sprache*, 70.